

Impulse zur Fastenzeit 2021 – Montag 22. März (29)

Den Unterdrückten eine Stimme geben – Padre Luis Espinal SJ

Deine Anwesenheit

Manchmal erscheint uns die Welt leer,
gottlos.

Es herrscht Unrecht und Gott schweigt.
Er hat die Welt so sehr in unsere Hände gelegt,
dass wir die Möglichkeit haben, sie zu zerstören
und sogar Gott zu kreuzigen.

Wir stellen uns höchstens einen fernen Gott vor,
weiter als die Wolken, wie eine Galaxie. (...)

Gott des Mysteriums, lass uns deine Anwesenheit
im Herzen des Lebens spüren,
wir wollen dich in der Tiefe
unseres Alltags finden.

Du bist so nah, dass es ein Fehler wäre,
dich weit draußen zu suchen.
Du bist da, unter uns, in jeder und jedem,
du offenbarst dich in allem, ob es fasziniert oder verletzt. (...)

Komm, Jesus!
Aber in Wirklichkeit bist du ja schon gekommen,
bist schon im Kommen.
Die Ewigkeit hat schon begonnen.
Uns fehlt nur noch, dass wir sehen.

Bis dann werden wir dich mit offenen Augen
in jedem menschlichen Antlitz suchen.
Wir wissen, dass du dich ständig offenbarst,
in jedem Lächeln, in jedem Problem.

Öffne, Gott uns die Ohren, wie eine Antenne voller Erwartung,
um deinen Herzschlag,
der sich in jedem Menschenwesen wiederholt, zu hören.

Dass wir dich nicht nur in der Kirche,
sondern die Kommunion in der Gondel und auf dem Trottoir suchen.
Dass wir dich nicht nur im Kruzifix anblicken,

sondern in der Kreuzigung der Elendsviertel und Gefängnisse.
Gegenwärtig in unseren Schwestern und Brüdern,
vor allem in den Ärmsten und Unterdrückten,
mögen wir dir begegnen, Gott.

(Luis Espinal, Und haben nur einen Sinn, wenn wir brennen. Gebet hautnah, Aus dem Spanischen übersetzt von Christoph Albrecht SJ und Beatrice Marr, Topos Kevelaer 2008)



Luis Espinal, Anfang der 1970er Jahre
Das Foto ist in der grafischen Werkstatt Kipus entstanden
Und blieb erhalten im Archiv der Zeitung „Presencia“.

Luis Espinal wurde am 4. Februar 1932 in Katalonien (in der Nähe von Manresa) geboren und trat mit 17 Jahren dem Jesuitenorden bei. Nach den Studien von Philosophie, Theologie und Medienwissenschaften arbeitete er zwei Jahre am Spanischen Fernsehen. Seine Beiträge erregten Aufsehen, weil er der im damaligen Francoregime üblichen Zensur widerstand. Das führte zu seiner Entlassung und schließlich 1968 als 36-jähriger zur Auswanderung nach Bolivien

Dort nahm er verschiedene Aufgaben als Priester, Journalist, Filmkritiker, Drehbuchautor und Universitätsdozent für Medienwissenschaften wahr. Er war aktives Mitglied der bolivianischen Menschenrechtsvereinigung (Asamblea Permanente de los Derechos Humanos en Bolivia). Im Einsatz für Verfolgte, wirtschaftlich Ausgebeutete und politisch Unterdrückte wurde er den Mächtigen ein Dorn im Auge. Am Abend des 21. März 1980 wurde Luis Espinal von Militärs entführt, und in der Nacht zum **22. März 1980** gefoltert und ermordet. Seither wird er von immer mehr Bolivianerinnen und Bolivianern als Vorbild gepriesen und als Schutzpatron in Anliegen der Gerechtigkeit angerufen.

Luis, meist liebevoll Lucho genannt, lebt im bolivianischen Volk weiter, denn er hatte sich zur Überwindung der strukturellen Gewalt in Bolivien, gegen die Straflosigkeit von Menschenrechtsverletzungen und für die Amnestie der politisch Verfolgten eingesetzt. Er tat dies nicht allein, er engagierte sich mit Journalisten, Kulturschaffenden und Menschenrechtsgruppierungen und trat dafür ein, dass die Kirche mit anderen Organisationen zusammenarbeitet, wo es um den Schutz und die Verteidigung der Benachteiligten geht.

Luis ist bei weitem nicht der Einzige, der in den grausamen bolivianischen Diktaturen das Leben lassen musste. Nicht der Tod als solcher ist beim einfachen, armen Volk das Problem, sondern der zu frühe Tod, der aus den schlechten Lebensbedingungen und der erlittenen Gewalt hervorgeht. Die strukturelle Gewalt in einer Gesellschaft misst sich nicht in erster Linie an der Sicherheit der Wohlhabenden, sondern an den Lebenschancen der Benachteiligten.